



Redaktionsgemeinschaft:

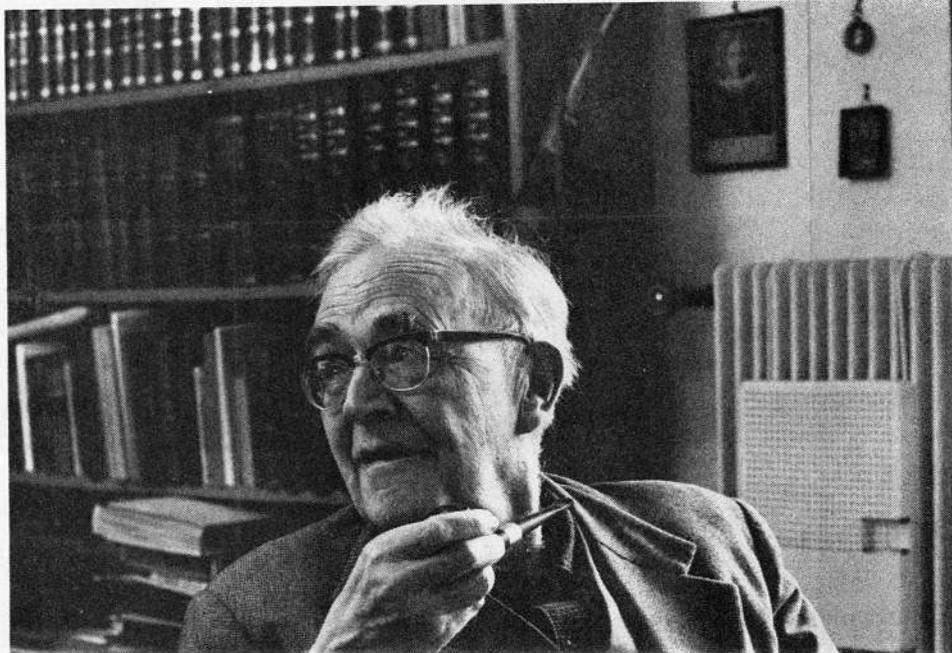
Erich Benz · Martin Bernstorf
Ernst Günter Engelhard · Henning Frank
Ulrich Frank-Planitz · Franz Höller
Wolfgang Höpker · Wolfgang Ignee
Richard Kaufmann · Heidrun Kayser
Wolf-Eberhard v. Lewinski · Paul C. Martin
Klaus Mehnert · Helmut Roesler
Gunther Schach · Hans Schomerus
Maria Stein · Carl Gustaf Ströhm
Heinrich Stubbe · Hans Georg von Studnitz
Walter Wannemacher · Giselher Wirsing

Welt des Glaubens

Gott ist der „ganz andere“

Zum Tode des Kirchenvaters Karl Barth *Von Helmut Thielecke*

„Wenn ich in den Himmel
komme, muß ich alle
Doktorhüte und Diplome
an der Garderobe abgeben.“



Nach den Erschütterungen des Ersten Weltkrieges verzeichneten die Seismographen des Geistes gleichfalls einige Erdstöße, die ihre Nadeln weit ausschlagen ließen. Diese Stöße gingen vornehmlich aus von zwei Büchern: von Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ und — im 20. Jahrhundert merkwürdig genug! — von Karl Barths Auslegung des Römerbriefs. Bei aller Verschiedenheit beider Werke sind sie doch durch ein *tertium comparationis* verbunden: Beide schleudern eine prophetisch-elementare Kulturkritik unter die verstörten Bewohner der Nachkriegsruinenlandschaft. Spengler tut dies mit dem Cassandra-Ruf, daß der abendländische Kulturkreis gemäß seiner Zyklus-theorie ans Ende gekommen sei und allenfalls noch Cäsaren zu erzeugen vermöge. Barth tut es in paulinisch-reformatorischer Tradition als Prediger des Gerichtes.

tionalsozialismus programmatisch bekämpfte, räumte er ihm unfreiwillig und subversiv die Chance ein, mit seinen ver-ruchten Normen in das Vakuum vorzusto-ßen, das die Barth'sche Theologie durch ihre ethische Weltresignation zur Verfügung stellte. Barths Tendenz, die Welt aus aller theologischen Normierung zu entlassen, traf auf eine paradoxe Weise mit der Ab-sicht des Nationalsozialismus zusammen, die Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens zu bewirken.

Hier ist zugleich der Grund dafür zu suchen, daß sich die von Bonhoeffer so beklagte unpolitische Rolle der Bekennenden Kirche ergeben mußte: Daß sie nur für die Freiheit kirchlicher Verkündigung stritt und also ständig pro domo sprach, daß sie aber nicht jene politisch revolutionären Mittel in ihre Kompetenz einbezog, die das System selbst beseitigen konnten. Statt nur in eigener kirchlicher Sache zu sprechen, hätte sie auch die weltlichen Bereiche der Juden-politik, der pädagogischen Jugendverfö-hrung und der Minderheitenbehandlung in den besetzten Gebieten auf ihre Verant-wortung nehmen müssen. Es lag nicht nur an der mißverständlichen Lehre Luthers von den zwei Reichen, daß hier Fehlzeiten erkennbar sind, sondern auch Barths früher theologischer Ansatz ist hier im Spiel.

Nachwirkungen über die Jahrzehnte hinweg

Die heutige Sozialisierung und Politi-sierung der Theologie ist wahrscheinlich eine späte Nachwirkung dieser Ausstrah-lung von Barths früher Periode. Angesichts dessen, was ich das ethische Vakuum nannte, besteht ein ungeheurer Nachhol-bedürfnis an Reflexionen im Bereich der theo-

... „Untergang des Abendlandes“ und im 20. Jahrhundert merkwürdig genug! — von Karl Barths Auslegung des Römerbriefs. Bei aller Verschiedenheit beider Werke sind sie doch durch ein *tertium comparationis* verbunden: Beide schleudern eine prophetisch-elementare Kulturkritik unter die verstörten Bewohner der Nachkriegsruinenlandschaft. Spengler tut dies mit dem Cassandra-Ruf, daß der abendländische Kulturkreis gemäß seiner Zyklustheorie ans Ende gekommen sei und allenfalls noch Cäsaren zu erzeugen vermöge. Barth tut es in paulinisch-reformatorischer Tradition als Prediger des Gerichtes.

Alles menschliche Gemächte, einschließlich seiner sublimer Kulturschöpfungen, einschließlich auch seiner religiösen Bemühung um Selbsttranszendierung, liegt unterhalb der „Todeslinie“ und wird vom tödlichen Nein Gottes getroffen. Die chthonisch-tellurische Erschütterung, die von beiden Werken ausging — auch Barths Römerbrief griff weit über den theologischen Elfenbeinturm hinaus und gehörte zum Tagesgespräch der Intellektuellen —, diese Erschütterung mochte daher rühren, daß die Zeitgenossen sich beim ersten Anprall in ihrem Grundgefühl bestätigt sehen mochten, die Weltgeschichte bewege sich auf ein Ende zu; jenseits dessen Fluchtwege und menschliche Zukunftshoffnungen nicht zu erkennen seien.

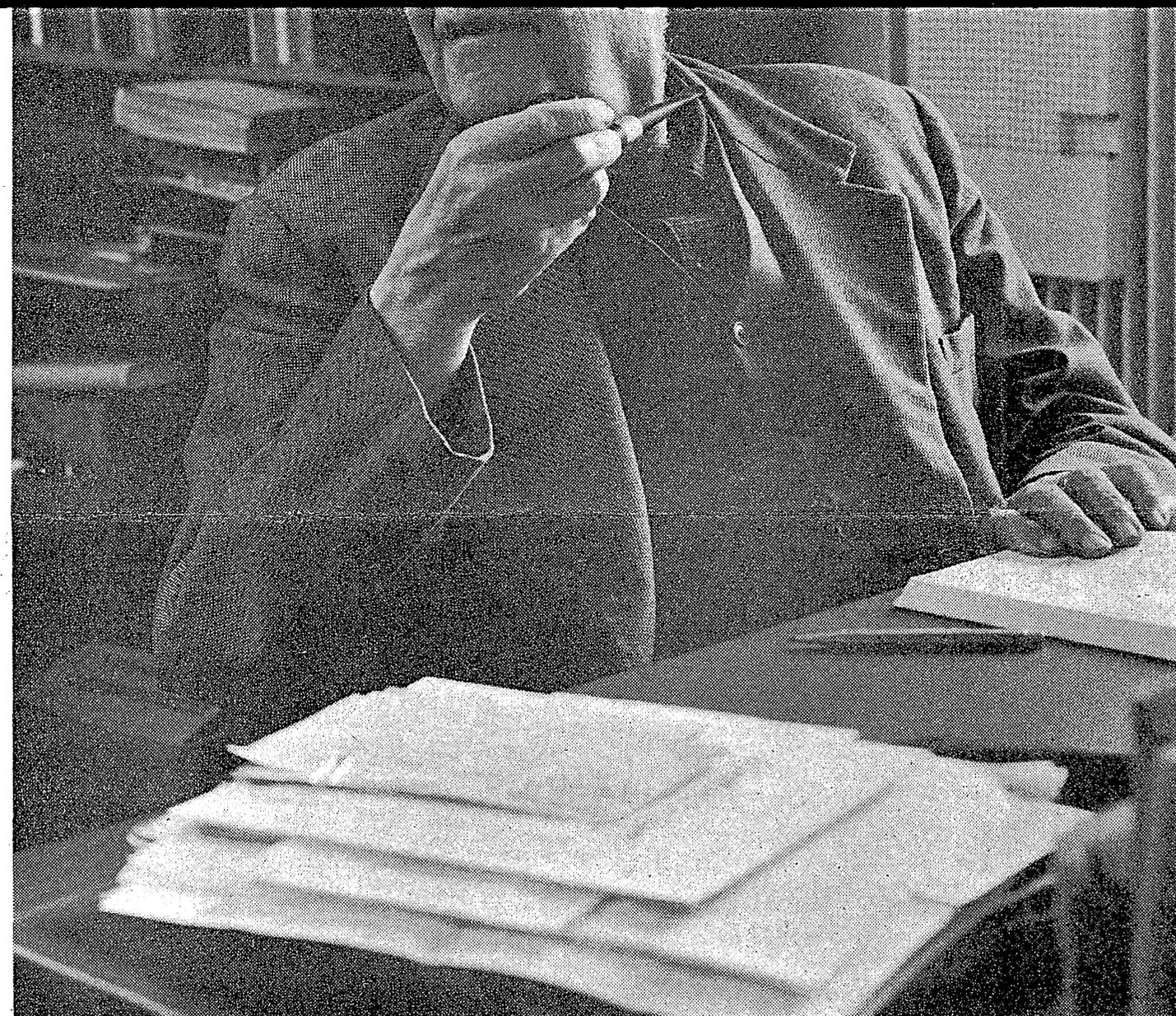
Prophet des Gerichts und Botschafter der Liebe

Mochte auf diese Art das, was Barth mit Gericht meinte, auch als theologische Umschreibung einer kollektiven Skepsis mißverstanden werden: jedenfalls hatte er den Nerv seiner Zeit damit angerührt und seine Konzeption ins allgemeine Gespräch gebracht. Dieser prophetische Beginn seines Weges — in Verbindung mit seiner feuerflüssigen Sprache und einem eigentümlichen Junktim von Abstraktion und Vision — hat wohl vor allem seinen Nachhall bis heute bewirkt.

Später — etwa seit seiner Schrift „Rechtfertigung und Recht“ gegen Ende der dreißiger Jahre — hat er diese Linie zwar nicht verlassen, doch hat er die Akzente anders gesetzt: An die Stelle der Negation trat zunehmend das christologisch begründete Ja Gottes zum Menschen. Barth wurde aus einem Propheten des Gerichts zu einem Botschafter der Liebe. Das verwandelte auch die Art seines Sagens. Der Blitze-schleuderer von einst, der scharfzüngige Polemiker wurde zu einem heiter der Welt zugewandten. Die Serenitas Mozarts, auf seinem Plattenspieler beschworen, leitete allmorgendlich sein Tagewerk ein. Als Dogmatiker sah er selbst die Hölle evakuiert. Obwohl in dieser zweiten Periode das gewaltige Werk seiner Dogmatik mit vielen tausend Seiten geschrieben wurde, schlug der Seismograph nicht mehr in gleicher Stärke aus. Dieses Instrument reagiert nur auf Erdstöße; Karl Barth aber rüttelte nicht mehr an den Grundfesten, sondern er errichtete die Kathedrale seines Denkbauwerks. Vielleicht bedarf es einer größeren und der Aktualität entrückten Zeitdistanz, um deren Größe zu ermessen.

Kämpfer wider Tyrannei und allen Totalitarismus

Verweilen wir noch einen Augenblick bei jenem Stadium „1“, dessen Bodenwellen bis heute spürbar sind. Ich erinnere mich noch an das Gelächter, als Barth uns während meiner Studentenzeit an einem Abend in seinem Haus einen Brief vorlas, in dem



Karl Barth

Foto: Werner Neumeister

Die Entschiedenheit, mit der er jene Entgegensetzungen vollzog, ließ ihn mit Urgewalt jeden Versuch polemisieren, die Begriffe Gott, Kirche, Christentum in kulturprotestantischer Manier zu Synthesen mit menschlichen Werten zu zwingen und den Glauben in unsere vorgegebenen Bewußtseinszusammenhänge zu integrieren oder unsere Vernunft zum Kriterium für das zu machen, was von christlichen Glaubenssätzen für den sogenannten modernen Menschen noch akzeptabel sei. Hierin erblickte er exemplarische Unternehmungen der menschlichen Hybris, die vom Blitze der ira Dei getroffen werden. Auf der anthropologischen Ebene wirkte sich dieser Denkansatz vor allem so aus, daß er falsche Amalgamierungen von Ewigkeit und Zeit zersetzte und in ihre eigentlichen Bestandteile zerlegte: einerseits in die Nichtigkeit der Todeswelt und sodann in die Majestät Gottes, die nichts mit dieser Welt gemein hat, aber sich unbegreiflicher Weise — und deshalb wiederum dem rationalen Zugriff entrückt — ihr zuwendet und für sie da sein will.

Diese Qualität der Barth'schen Theologie als eines „Scheidewassers“ war es vor allem, die sie im Kirchenkampf des Dritten Reiches zur Magna Charta der Bekennenden Kirche werden ließ. Der Nationalsozialismus

Theologie ein, sondern er trat auch persönlich auf. So war er zum Hitler-Beamten-eid nur unter Bedingungen bereit, die dann nicht zugestanden wurden. Die Konsequenz, daß er dadurch seine Professur verlor, nahm er auf sich und ging in seine Schweizer Heimat zurück. Die bis heute nachwirkende Barmer Theologische Erklärung von 1934, ein biblisch begründetes Kampfdokument wider Totalitarismus und ideologische Tyrannei, ist ohne den Hintergrund Barth'scher Theologie undenkbar.

Ratschläge des Ratio und des Ressentiments

Wenn Barth so der eigentliche Programmierer des theologischen Widerstandes war, so erzeugte er gleichwohl eine eigentümlich gegenläufige Bewegung, die sehr viel verborgener ist und erst heute manifest zu werden scheint. Auf der einen Seite ermöglichte seine These von der majestätischen Weltüberlegenheit Gottes die Zertrümmerung falscher Synthesen; darin gründet ihre kirchengeschichtliche Effektivität. Auf der andern Seite blockierte er damit die Möglichkeit der Ethik,

differenz des „Vielleicht — vielleicht auch nicht“. Das heißt: Wie ich es mache, ist es auf jeden Fall verkehrt. So geraten alle Normen ins Schwimmen. Die Behauptung ihrer Stabilität wäre ja gerade die Signatur menschlicher Selbstmächtigkeit und damit der Auflehnung wider den in Frage stellten Gott.

Dadurch entwindet sich aber die Weltgestaltung dem Griff theologischer Normierung. Das theologisch Relevante wird reduziert auf die Beziehung zwischen Gott und Existenz und damit auf die Punktualität des Glaubensaktes. Die Weltlichkeit des Menschen, seine gesellschaftlichen Bezüge geraten theologisch außer Kontrolle.

Das soll keineswegs heißen, daß Barth nun apolitisch gelebt und gedacht hätte, daß er sozial und kulturell uninteressiert gewesen sei. Das Gegenteil war der Fall. Sein Buch „Eine Schweizer Stimme“ ist voller politischer Ratschläge. Später hat er in sehr dezidiertem Weise Stellung genommen zu Ost-West-Fragen, zum Atomproblem, auch zu geschichtlichen Figuren wie Friedrich dem Großen, Bismarck, Tirpitz und natürlich Hitler. Das geschah aber teils aus Instinkt, teils aus rationalen Überlegungen, gelegentlich auch aus Ressentiment und Emotion und zumeist wohl aus der Sicht des Schweizer Eidgenossen. Hinter solchen

Nachwirkungen über die Jahrzehnte hinweg

Die heutige Soziologisierung und Politisierung der Theologie ist wahrscheinlich eine späte Nachwirkung dieser Ausstrahlung von Barths früherer Periode. Angesichts dessen, was ich das ethische Vakuum nannte, besteht ein ungeheurer Nachholbedarf an Reflexionen im Bereich der theologischen Ethik. Und da hier die Tradition unterbrochen ist — anders als in der katholischen Moraltheologie —, errafft man sich Stoffe, Normen und Kriterien, wo immer man sie findet, nicht nur in der Werkstatt der Theologie, sondern auch auf dem Schwarzen Markt. Darum hat man bei dem, was gerade die unruhige theologische Jugend hier treibt, gleichermaßen den Eindruck erheblichen Sachernstes wie auch eines erschreckenden theologischen Diletantismus, ja einer Auswanderung aus der Theologie. Wie soll denn auch eine Generation, die — keineswegs nur von Barth, sondern ebenso auch von Bultmann her — jahrzehntelang in der Weltlosigkeit der Gott-Existenz-Beziehung gedacht hat, mit der Übermacht aufkommender Weltprobleme fertig werden, ohne daß allenthalben die Sicherungen durchbrennen?

Es ist nur ein Zeichen für den Rang und die Geschichtsmächtigkeit dieses Kirchenvaters des 20. Jahrhunderts, wenn selbst noch die unterschwelligsten Nebeneffekte seines Denkens sich so langfristig auswirken. Im Tone der Anklage kann dies alles sowieso nicht gemeint sein. Der Begriff einer moralischen Schuld an den bezeichneten Fehlentwicklungen wäre völlig unangemessen. Wenn denn überhaupt von Schuld die Rede sein kann, dann nur in jenem hintergründigen Sinn, den Barth selbst meint, wenn er von der Rechtfertigung des Sünders spricht. Und weil er in seinem wohl letzten Manifest, dem herrlichen Nachwort zur Siebenstern-Ausgabe von Schleiermacher, zu seinem einstigen Kontrahenten so freundlich und respektvoll hinüberblickt, sei das Wort von der „Schuld“ mit einem Satze Schleiermachers umschrieben. Es findet sich in seinen Briefen an Jakobi: „Eine Zeit trägt die Schuld der andern, weiß sie aber selten anders zu lösen als durch neue Schuld.“ Es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben: Hier tut sich ein letzter Aspekt für das Verständnis dieses Luther-Verses auf. Auch die Theologie ist ein vergebungsbedürftiges Tun und Werk.

Ein Mann mit einem glücklichen Naturell

Der gewaltige, blitzeschleudernde und später milde Mann war voller Humor. Dem Schreiber dieser Zeilen sagte er einmal, als wir uns mächtig gestritten hatten: „Wir können wenigstens zusammen lachen. Darum werde ich Ihnen immer verbunden bleiben, auch wenn ich Ihre Theologie für falsch halte.“ Sein Humor war gewiß schon seiner Natur eingestiftet. Er hatte, wie man so sagt, ein glückliches Naturell. Sein Freund und mein verehrter väterlicher Freund Eduard Thurneysen hat es mir manchmal bezeugt. Soweit dieser Humor aber Gnade und insofern mehr war als bloße Natur, hätte der Dogmatiker Barth ihn wohl im Rahmen seiner Eschatologie abgehandelt: Als ein Zeichen der Weltüberwindung und der Freiheit der Kinder Gottes.

So ist er nun vom Glauben ins Schauen, vom Denken in den Lobgesang der Engel

...menschentümliche Erschütterung, die von beiden Werken ausging — auch Barths Römerbrief griff weit über den theologischen Elfenbeinturm hinaus und gehörte zum Tagesgespräch der Intellektuellen —, diese Erschütterung mochte daher rühren, daß die Zeitgenossen sich beim ersten Anprall in ihrem Grundgefühl bestätigt sehen mochten, die Weltgeschichte bewege sich auf ein Ende zu, jenseits dessen Fluchtwege und menschliche Zukunftshoffnungen nicht zu erkennen seien.

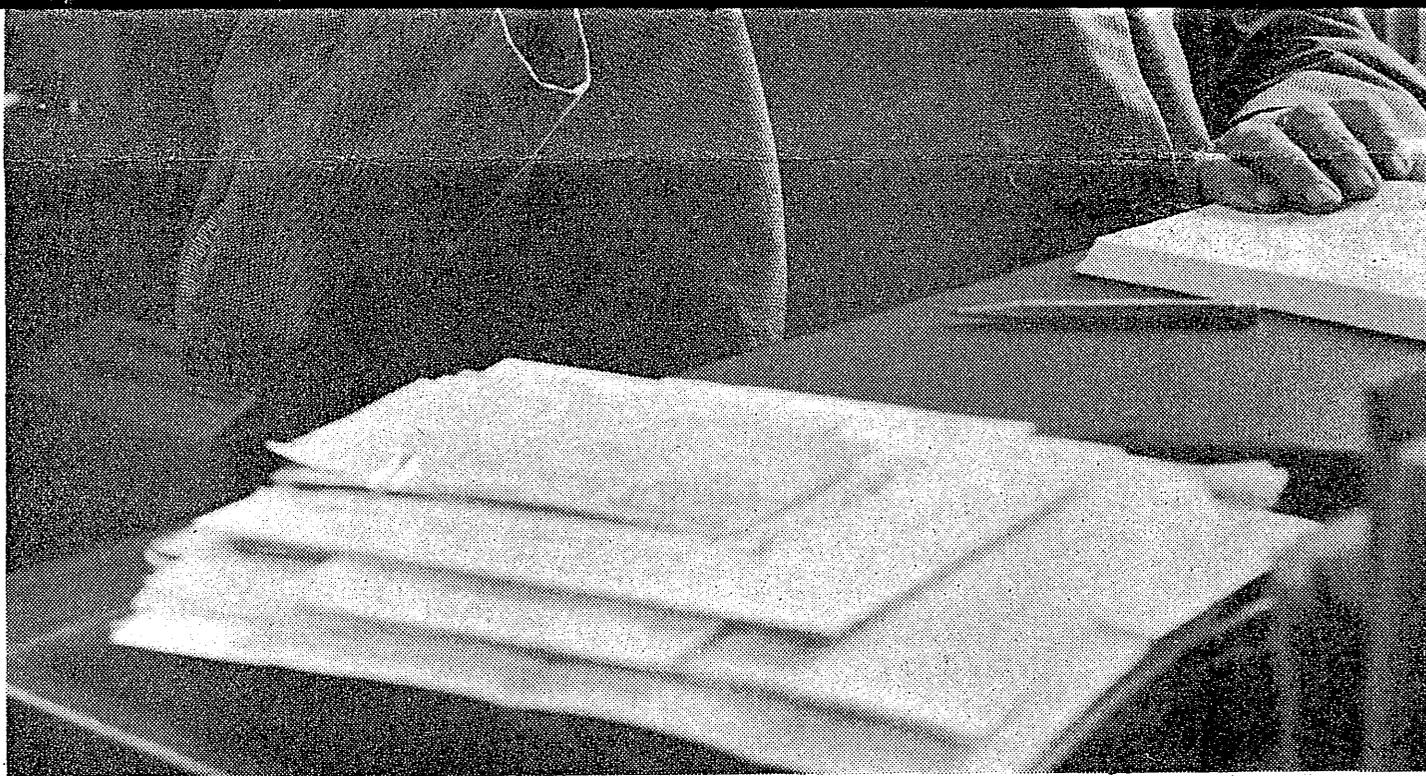
Prophet des Gerichts und Botschafter der Liebe

Mochte auf diese Art das, was Barth mit Gericht meinte, auch als theologische Umschreibung einer kollektiven Skepsis mißverstanden werden: jedenfalls hatte er den Nerv seiner Zeit damit angerührt und seine Konzeption ins allgemeine Gespräch gebracht. Dieser prophetische Beginn seines Weges — in Verbindung mit seiner feuerflüssigen Sprache und einem eigentümlichen Junktum von Abstraktion und Vision — hat wohl vor allem seinen Nachhall bis heute bewirkt.

Später — etwa seit seiner Schrift „Rechtfertigung und Recht“ gegen Ende der dreißiger Jahre — hat er diese Linie zwar nicht verlassen, doch hat er die Akzente anders gesetzt. An die Stelle der Negation trat zunehmend das christologisch begründete Ja Gottes zum Menschen. Barth wurde aus einem Propheten des Gerichts zu einem Botschafter der Liebe. Das verwandelte auch die Art seines Sagens. Der Blitzschleuderer von einst, der scharfzüngige Polemiker wurde zu einem heiter der Welt Zugewandten. Die Serenitas Mozarts, auf seinem Plattenspieler beschworen, leitete allmorgendlich sein Tagewerk ein. Als Dogmatiker sah er selbst die Hölle evakuiert. Obwohl in dieser zweiten Periode das gewaltige Werk seiner Dogmatik mit vielen tausend Seiten geschrieben wurde, schlug der Seismograph nicht mehr in gleicher Stärke aus. Dieses Instrument reagiert nur auf Erdstöße; Karl Barth aber rüttelte nicht mehr an den Grundfesten, sondern er errichtete die Kathedrale seines Denkbauwerks. Vielleicht bedarf es einer größeren und der Aktualität entrückten Zeitdistanz, um deren Größe zu ermessen.

Kämpfer wider Tyrannei und allen Totalitarismus

Verweilen wir noch einen Augenblick bei jenem Stadium „1“, dessen Bodenwellen bis heute spürbar sind. Ich erinnere mich noch an das Gelächter, als Barth uns während meiner Studentenzeit an einem Abend in seinem Haus einen Brief vorlas, in dem stand: „Ihre ganze Theologie läßt sich in dem einen Satz zusammenfassen: Gott ist alles, der Mensch ist nichts und du bist ein Idiot.“ In dieser boshaft gemeinten Bemerkung steckte eine durchaus echte, wenn auch karikierende Diagnose dieses frühen Stadiums seiner Theologie: Gott war der „ganz andere“, dem wir weder mit Gedanken noch mit Handeln noch mit Religion beikommen können. Dies alles prallt an seiner souveränen Unzugänglichkeit ab und wird zunichte. In den frühesten Perioden sind bei diesen Entgegensetzungen von „absolut“ und „relativ“, „ewig“ und „zeitlich“ klar erkennbare platonische und neukantianische Denkschemata wirksam, die Barth später belächelte und zunehmend auszumerzen bemüht war.



Karl Barth

Die Entschiedenheit, mit der er jene Entgegensetzungen vollzog, ließ ihn mit Ungewalt jeden Versuch polemisieren, die Begriffe Gott, Kirche, Christentum in kulturprotestantischer Manier zu Synthesen mit menschlichen Werten zu zwingen und den Glauben in unsere vorgegebenen Bewußtseinszusammenhänge zu integrieren oder unsere Vernunft zum Kriterium für das zu machen, was von christlichen Glaubenssätzen für den sogenannten modernen Menschen noch akzeptabel sei. Hierin erblickte er exemplarische Unternehmungen der menschlichen Hybris, die vom Blitze der ira Dei getroffen werden. Auf der anthropologischen Ebene wirkte sich dieser Denkansatz vor allem so aus, daß er falsche Amalgamierungen von Ewigkeit und Zeit zersetzte und in ihre eigentlichen Bestandteile zerlegte: einerseits in die Nichtigkeit der Todeswelt und sodann in die Majestät Gottes, die nichts mit dieser Welt gemein hat, aber sich unbegreiflicher Weise — und deshalb wiederum dem rationalen Zugriff entrückt — ihr zuwendet und für sie da sein will.

Diese Qualität der Barth'schen Theologie als eines „Scheidewassers“ war es vor allem, die sie im Kirchenkampf des Dritten Reiches zur Magna Charta der Bekennenden Kirche werden ließ. Der Nationalsozialismus samt den Steuerleuten und Passagieren des deutschchristlichen Schiffs unternahm ja ein Experiment jener falschen, von Barth so heftig attackierten Synthese: Der Nationalsozialismus insofern, als er ständig die Vorsehung und den Allmächtigen bemühte, um seine politischen Manipulationen sakral aufzumöbeln; und das Deutschchristentum insofern, als es seinerseits den Grundwerten jener Ideologie (Rasse, Herrenrolle des Deutschtums usw.) den kirchlichen Segen erteilte und ihnen den Weihetitel von Schöpfungsordnungen verlieh. In diese verlogenen Klitterungen fuhr Barth mit seinen schneidenden, unüberhörbaren Ordnungsrufen. Er rief die Kirche zur Sache und brandmarkte das System in seiner Heuchelei. Dabei setzte er sich nicht nur mit seiner

Theologie ein, sondern er trat auch persönlich auf. So war er zum Hitler-Beamteneid nur unter Bedingungen bereit, die dann nicht zugestanden wurden. Die Konsequenz, daß er dadurch seine Professur verlor, nahm er auf sich und ging in seine Schweizer Heimat zurück. Die bis heute nachwirkende Barmer Theologische Erklärung von 1934, ein biblisch begründetes Kampfdokument wider Totalitarismus und ideologische Tyrannei, ist ohne den Hintergrund Barth'scher Theologie undenkbar.

Ratschläge des Ratio und des Ressentiments

Wenn Barth so der eigentliche Programmatiker des theologischen Widerstandes war, so erzeugte er gleichwohl eine eigentümlich gegenläufige Bewegung, die sehr viel verborgener ist und erst heute manifest zu werden scheint. Auf der einen Seite ermöglichte seine These von der majestätischen Weltüberlegenheit Gottes die Zertrümmerung falscher Synthesen; darin gründet ihre kirchengeschichtliche Effektivität. Auf der andern Seite blockierte er damit die Möglichkeit der Ethik, das heißt, er verhinderte daß theologische Grundsätze und Methoden der Weltgestaltung entwickelt wurden. Die Seinsweise jenes weltüberlegenen Gottes stand ja in keinerlei Analogie zur Seinsweise der Welt. Das Wort Gottes fand in den Wertgefügen und Strukturen der Welt keinerlei Anknüpfungspunkt, sondern verhielt sich zu ihnen nur exklusiv und in der Haltung der Negation. Wenn aber alles menschliche Tun so unter der „Todeslinie“ liegt, kommt es auf ein wenig Besser- oder Schlechterhandeln nicht mehr an. In der allgemeinen Weltmacht sind dann alle Katzen grau. Die abstrakte Einlinigkeit, in der Luthers These, daß unser Tun umsonst sei „auch in dem besten Leben“, zu Tode geritten werden kann, führt hier zur ethischen In-

differenz des „Vielleicht — vielleicht auch nicht“. Das heißt: Wie ich es mache, ist es auf jeden Fall verkehrt. So geraten alle Normen ins Schwimmen. Die Behauptung ihrer Stabilität wäre ja gerade die Signatur menschlicher Selbstmächtigkeit und damit der Auflehnung wider den in Frage stellten Gott.

Dadurch entwindet sich aber die Weltgestaltung dem Griff theologischer Normierung. Das theologisch Relevante wird reduziert auf die Beziehung zwischen Gott und Existenz und damit auf die Punktualität des Glaubensaktes. Die Weltlichkeit des Menschen, seine gesellschaftlichen Bezüge geraten theologisch außer Kontrolle.

Das soll keineswegs heißen, daß Barth nun apolitisch gelebt und gedacht hätte, daß er sozial und kulturell uninteressiert gewesen sei. Das Gegenteil war der Fall. Sein Buch „Eine Schweizer Stimme“ ist voller politischer Ratschläge. Später hat er in sehr dezidiert Weise Stellung genommen zu Ost-West-Fragen, zum Atomproblem, auch zu geschichtlichen Figuren wie Friedrich dem Großen, Bismarck, Tirpitz und natürlich Hitler. Das geschah aber teils aus Instinkt, teils aus rationalen Überlegungen, gelegentlich auch aus Ressentiment und Emotion und zumeist wohl aus der Sicht des Schweizer Eidgenossen. Hinter solchen oft überaus fragwürdigen Äußerungen stand nicht die Kompetenz seines theologischen Arguments — und wo es doch so zu sein schien, war es zum Schaden und diente der Verwirrung —, sondern die Autorität eines Mannes, der durch den Rang seines Denkens mit Recht den Ruf eines Großen genoß.

Jedenfalls: Weil Barth den ethisch-politisch-gesellschaftlichen Raum theologisch nicht besetzte, überließ er ihn außertheologischen Normierungen. Das will sagen: Es konnte sich ergeben, daß er ihm dem Säkularismus preisgab. Natürlich war das dann ein durchaus unbeabsichtigter und zunächst auch ausgesprochen latenter Nebeneffekt. Doch sehen wir heute klarer, was damals noch verborgen war: Während er den Na-

der Theologie, sondern auch auf dem Schwarzen Markt. Darum hat man bei dem, was gerade die unruhige theologische Jugend hier treibt, gleichermaßen den Eindruck erheblichen Sachernstes wie auch eines erschreckenden theologischen Diletantismus, ja einer Auswanderung aus der Theologie. Wie soll denn auch eine Generation, die — keineswegs nur von Barth, sondern ebenso auch von Bultmann her — jahrzehntelang in der Weltlosigkeit der Gott-Existenz-Beziehung gedacht hat, mit der Übermacht aufkommender Weltprobleme fertig werden, ohne daß allenthalben die Sicherungen durchbrennen?

Es ist nur ein Zeichen für den Rang und die Geschichtsmächtigkeit dieses Kirchenvaters des 20. Jahrhunderts, wenn selbst noch die unterschwelligsten Nebeneffekte seines Denkens sich so langfristig auswirken. Im Tone der Anklage kann dies alles sowieso nicht gemeint sein. Der Begriff einer moralischen Schuld an den bezeichneten Fehlentwicklungen wäre völlig unangemessen. Wenn denn überhaupt von Schuld die Rede sein kann, dann nur in jenem hintergründigen Sinn, den Barth selbst meint, wenn er von der Rechtfertigung des Sünders spricht. Und weil er in seinem wohl letzten Manifest, dem herrlichen Nachwort zur Siebenstern-Ausgabe von Schleiermacher, zu seinem einstigen Kontrahenten so freundlich und respektvoll hinüberblickt, sei das Wort von der „Schuld“ mit einem Satze Schleiermachers umschrieben. Es findet sich in seinen Briefen an Jakobi: „Eine Zeit trägt die Schuld der andern, weiß sie aber selten anders zu lösen als durch neue Schuld.“ Es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben: Hier tut sich ein letzter Aspekt für das Verständnis dieses Luther-Verses auf. Auch die Theologie ist ein vergebungsbedürftiges Tun und Werk.

Foto: Werner Neumeister

Ein Mann mit einem glücklichen Naturell

Der gewaltige, blitzschleudernde und später milde Mann war voller Humor. Dem Schreiber dieser Zeilen sagte er einmal, als wir uns mächtig gestritten hatten: „Wir können wenigstens zusammen lachen. Darum werde ich Ihnen immer verbunden bleiben, auch wenn ich Ihre Theologie für falsch halte.“ Sein Humor war gewiß schon seiner Natur eingestiftet. Er hatte, wie man so sagt, ein glückliches Naturell. Sein Freund und mein verehrter väterlicher Freund Eduard Thurneysen hat es mir manchmal bezeugt. Soweit dieser Humor aber Gnade und insofern mehr war als bloße Natur, hätte der Dogmatiker Barth ihn wohl im Rahmen seiner Eschatologie abgehandelt: Als ein Zeichen der Weltüberwindung und der Freiheit der Kinder Gottes.

So ist er nun vom Glauben ins Schauen, vom Denken in den Lobgesang der Engel eingegangen — in jenen Bereich, den sein durch Gnade befreiter Geist gleichfalls mit Humor umspielen konnte, so wenn er etwa an Mozart dachte: Wenn die Engel Gottvater vorspielen, so sagte er einmal, dann spielen sie Bach. Doch wenn Gottvater hinausgegangen ist und die Engel unter sich sind, dann spielen sie Mozart. Und als man ihm zu einem seiner vielen Ehrendokorate gratulierte — ihm, der allen menschlichen Ehrungen längst entrückt war —, erwiderte er: Wenn ich in den Himmel komme, muß ich alle Doktorhüte und Diplome an der Garderobe abgeben.

Karl Barth, der Meister und der Lehrer, hat nun die Garderobe passiert und hat alles abgegeben. Requiescat in pace — und: Das ewige Licht leuchte ihm.